

Guettardi Arch. oder *N. Roualti Arch.* verglichen wird. Da jedoch kein Schliff gemacht wurde, ist nicht einmal die Zugehörigkeit zur Gattung *Nummulites* ausser Zweifel. Zu *Orbitoides* würde der Verfasser dieses Exemplar dem Aeusseren nach nicht stellen. Dies erneute Auffinden eines Nummuliten in den grünen Conglomeraten wäre ein weiterer Beleg für das (alt)tertiäre Alter wenigstens eines Theiles der Inoceramenfragmente führenden ostkarpathischen Schichten. (R. J. Schubert.)

Jarosław L. M. Lomnicki. Otwornice miocenu Pokucia. (Spraw. kom. fizyogr., Kraków 1901, XXXV, 41—65.)

Der Verfasser beschreibt eine Anzahl von Miocänlocalitäten aus der Umgebung von Kolomea, und zwar: Kosaczówka, Kołomyja selbst, Oskrześnińce (Hłyje und Hłynyszcze), Myszyn, Kamionka wielka, Dżurków, Chomiakówka, Tryfanówka (Ścianka nad Czerniawą und Glinisko przy drodze), Pod Czerem, Ostrowice, Rohynia Śniatyn, Mikulińce, Dżurów, Sopów und Kniaźdwór. Dabei bespricht er kritisch die über das gleiche Gebiet von seinem ehemaligen Schüler Swidkes (Verh. d. Brüner naturw. Vereines, XXXVIII, 261—273) veröffentlichte Arbeit. Von organischen Resten sind in diesen Ablagerungen vorzugsweise Foraminiferen vorhanden (33 Arten), die in einem palaeontologischen Theile besprochen werden und in einer übersichtlichen und vergleichenden Tabelle am Schlusse der Arbeit zusammengestellt sind. (R. J. Schubert.)

Dr. K. A. Redlich. Eine Kupferkieslagerstätte im Hartlegraben bei Kaiserberg in Steiermark. Oesterr. Zeitschr. für Berg- und Hüttenwesen. L. Jahrg., 1902.

Der Kupferkiesbergbau im Hartlegraben wurde im Jahre 1581 begonnen. Soweit die auffindbaren historischen Daten reichen, scheint derselbe zu grösserer Blüte nicht gelangt zu sein, doch wurde er immerhin unter wechselnden Geschieken und wechselnden Besitzern bis ins 17. Jahrhundert geführt.

Die Lagerstätte befindet sich in graphitischen Schiefen (Carbon), nahe der Grenze gegen Quarzphyllite (die älteren Quarzphyllite Vaceks), und besteht aus Imprägnationen von Quarz und Kupferkiesen in den Schiefen, so dass sie als „epigenetisches Erzlager“ nach Canaval bezeichnet werden muss, gleich den Kiesen von Kallwang. Die messinggelben Erze enthalten im Durchschnitt 26% Cu.

Auch in dem nahen Vorlobming wurde ein Kupferbau im Gneiss betrieben, von dem jedoch keine Spuren mehr aufzufinden sind, nur die ebenfalls dort befindlichen Einbaue auf Granit in Serpentin sind noch sichtbar.

(Dr. L. Waagen.)

Dr. Moritz Alsberg. Die Neanderthalrasse und die Abstammung des Menschen. Abhandl. u. Bericht XLVII des Vereines für Naturkunde zu Kassel. 1902, S. 50 ff.

Der vorliegende Aufsatz zerfällt in zwei Theile. Im ersten Abschnitte wird die Neanderthalrasse in all ihrer Eigenthümlichkeit, den Abweichungen von *Homo sapiens* u. s. w. besprochen und gezeigt, dass dieselbe eine Uebergangsform vorstelle, „die von den Vorfahren des heutigen Menschen zu diesem selbst hinüberführt und auf der aufsteigenden Leiter der Menschwerdung gewissermassen die vorletzte Sprosse bildet“. Nebenbei finden sich auch interessante Bemerkungen über die palaeolithische Epoche, über die Thiervergesellschaftung im Diluvium etc.

Im zweiten Theile wird der menschliche Ursprung, die Abstammung des Menschen zu beleuchten gesucht. Daraus sind besonders die Auslassungen über die Entwicklung des Menschen, über vorkommende Atavismen und rudimentäre Organe hervorzuheben. Verfasser kommt zu dem Schluss, „dass von einer Abstammung des Menschen von den Athropoiden — trotz der in anderer Hinsicht überraschenden Aehnlichkeit der Bildung — unter allen Umständen keine Rede sein kann“, dass es sich also „beim Menschen nicht etwa um eine Affenabstammung handelt, dass vielmehr bei demselben nur eine Descendenz von einem weit tiefer gelegenen Punkte des grossen thierischen Stammbaumes angenommen werden muss“.

Zu dem Gesagten sei nur bemerkt, dass in vorliegendem Aufsätze nicht etwa neue Untersuchungen vom Verfasser gebracht werden, sondern dass wir hier lediglich eine sorgfältige und übersichtliche Zusammenstellung der neuesten Forschungsergebnisse in dieser Frage vorfinden. (Dr. L. Waagen.)

Fritz Frech. Ueber *Gervilleia*. (Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie, Stuttgart 1902, 609–620.)

In vorliegender Publication sucht Frech die natürliche Entwicklung und Gliederung der *Gervilleien* klarzulegen, um die sachgemässe Abgrenzung der Untergattungen und Gruppen vornehmen zu können. Als wichtigstes Merkmal für die Eintheilung der *Gervilleien* in natürliche Gruppen wird der Zahnbau angesehen, und darnach folgende Gliederung vorgenommen:

„*A. Gervilleia* Defr. 1820 s. str. Mit Schloss- und Seitenzähnen; Schale schräg verlängert, wenig ungleich klappig, ältere Formen dünnchalig, mit wenigen Ligamentgruben (= *Bakewellia* aut. Zechstein-Muschelkalk), jüngere Formen dickchalig, nach dem Zahnbau in natürliche Gruppen gegliedert:

a) $3\frac{1}{2}$ – $2\frac{1}{2}$ kräftige Schlosszähne, $2\frac{1}{4}$ – $1\frac{1}{4}$ kräftige Seitenzähne. Vorderer Muskeleindruck rückgebildet.

I. Gruppe der *Gervilleia aviculooides*.

Schale schräg, Jura-Kreide (*G. anceps*, *G. Deecke*).

II. Gruppe der *Gervilleia angusta*.

Schale sehr stark verlängert, 8–12 mal so lang wie hoch. St. Cassian (*G. angulata*).

b) Zähne sehr zahlreich, ohne deutlichere Gliederung, die ganze Länge des Schlossrandes begleitend. Vorderer Muskeleindruck vorhanden.

III. Gruppe der *G. Hartmanni* Goldf.

Schale schräg-rhombisch, Zähne gekörnt. Jura.

IV. Gruppe der *G. solenoides* Goldf.

Schale sehr stark verlängert (ähnlich II), Zähne wie III. Obere Kreide.

B. Subgenus *Odontoperna* Frech. Seitenzähne und vorderer Muskeleindruck fehlen. Schlosszähne $2\frac{1}{4}$ schwach entwickelt. Die dicke Schale rhombisch. Trias: *G. (O) Boué* und wahrscheinlich *Gervilleia exilis* Stopp. sp., Hauptdolomit.

C. Subgenus *Hoernesia* Laube. Eine Querscheidewand (Zahnstütze) unter den Schlosszähnen. Zahl der Ligamentgruben schwankend (eine bis mehrere). Schalen gedreht, sehr ungleichklappig, die rechte flach deckelförmig, die linke gewölbt, schief verbogen, Muschelkalk (*H. socialis*, *subglobosa*) bis Raibler Schichten (*H. bipartita* und *Joannis Austriae*, die neuerdings wieder getrennt werden).“

Eine Form mit bloß zwei Schlosszähnen in der linken Klappe und einem in der rechten, während Seitenzähne fehlen wird, wie oben erwähnt, als *Odontoperna* bezeichnet. Dieselbe ist jedoch keine Uebergangsform von *Gervilleia* zu *Perna* (worauf etwa der Name hindeuten könnte), sondern dieser Uebergang wird von *Gerv. Hagenovi* Dunker gebildet, worauf schon Philippi hinwies. Diese Ansicht über die Entwicklung von *Perna* wird auch durch die Ontogenie von *Perna ephippium* bestätigt. Diese ontogenetischen Studien weisen endlich auch darauf dahin, dass die Gattung *Bakewellia* als directer Vorläufer von *Gervilleia* anzufassen ist, umfassend die dünnchaligen, mit wenigen Ligamentgruben und indifferentem Schloss ausgestatteten Formen der Dyas und unteren Trias. Frech schlägt daher vor, den Gattungsnamen *Bakewellia* ganz einzuziehen.

Erwähnt sei noch, dass die vorliegende Arbeit durch zehn sehr hübsche Textfiguren illustriert wird. (Dr. L. Waagen.)